

# Volk's- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

„Thue Andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun.“

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1853 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 52.

Sonntag den 3. Juli

1853.

## Tages-Beignisse.

— **Konstantinopel.** Die letzte That der türkischen Regierung, nämlich die schriftliche Erklärung „den Wünschen des Cabinetes von St. Petersburg keine Folge zu geben“, scheint das Aeußerste gewesen zu seyn, dessen die türkische Thatkraft fähig war. Wenn nicht alle Zeichen trügen, sind die Kräfte der türkischen Minister durch diese ungewöhnliche Anstrengung erschöpft worden. Was man jetzt thut, trägt wahrscheinlich nicht das Zeichen des festen Entschlusses, der Energie, der mannbaren Haltung. Es werden wohl hier und da Vorbereitungen zur Vertheidigung des Landes getroffen, allein dieß geschieht mehr machinesmäßig, man wird durch die äußerste Noth dazu gezwungen. Nichts trägt den Stempel weiser Vorsicht, Sorgfalt und richtiger Verwendung. Wahre Freunde des türkischen Reiches sehen mit Besremden und tiefer Betrübniß diesem Zustande der Sachen zu. Trozdem das Geld theuer, trotzdem es nur spärlich in dem Staatsschatz anzutreffen ist, spendet man es ohne alle Ueberlegung blindlings und nutzlos aus. Man befürchtet deshalb, daß nach der Erschöpfung der disponibeln Baarschaft der Staat ohne alle Hülfsmittel bleiben und in die gefährdrohenste Krise versallen könne. Die Regierung will diesem Todeshiebe durch eine Anleihe bei der neu zu errichtenden Bank zuvorkommen. Die eröffneten Unterhandlungen scheinen jedoch nicht sehr viel Freundliches anzufagen. Man fordert 50 Millionen, die Bank (bis nunzu auf dem Papier existirend) bietet jedoch nur 7 Millionen an! Um die Beding-

ungen scheint man sich gar nicht viel zu kümmern und man fragt hauptsächlich nur, ob die Bank die Anleihe realisiren werde? Dieß Alles führt zu dem Schlusse, daß es den türkischen Ministern nicht Ernst sey, mit Waffen den Anforderungen Rußlands zu widerstehen. (Dsb. P.)

— Den besten Gewinn aus den russisch-türkischen Handeln haben vor der Hand die **Christlichen Untertanen** des Sultans aller Confessionen gemacht. Ein großherrlicher Firman erneuert und bestätigt für griechische und katholische, protestantische und armenische Christen alle ihnen zu irgend einer Zeit zugestandenen Privilegien und Rechte. Sie sollen alle freie Ausübung ihrer Religionsgebräuche haben und was lange vergessen und oft nicht gehalten worden ist, soll zugestanden und gehalten werden. Den türkischen Beamten ist befohlen, die Ausführung des großherrlichen Befehls streng zu beaufsichtigen. Das ist eine halbe Revolution für die türkischen Zustände und ein Meisterstreich; denn der Sultan gewinnt damit 9 — 10 Millionen ergebener Unterthanen, die lieber ihm, als den fremden Herren gehorchen wollen und der fanatischen alttürkischen Bevölkerung war das unter den jetzigen drohenden Umständen möglich.

— Aus **Hanover** wird berichtet, daß von Hamburger Rhebern auf verschiedenen Hauptstationen der Eisenbahnen Agenten unterhalten werden, um Auswanderer, welche nach Nordamerika ziehen wollen, für **Brasilien** einzunehmen und zu gewinnen. So sollen erst kürzlich 50 Personen, welche die Ab-

sicht hatten, über Bremen nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, durch den Vorschlag eines solchen Agenten in Magdeburg bewogen seyn, sich über Hamburg nach Brasilien zu begeben. Darum ihr deutschen Auswanderer, seyd auf eurer Hut, und lasset euch nicht durch falsche Lockvögel in ein Netz verlocken, welches euch um eure Freiheit und euer ganzes Lebensglück bringen und in das tiefste Elend und Unglück stürzen kann. Nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo ihr zu euren Freunden und Bekannten ziehen und dem Rathe der deutschen Gesellschaft folgen müßt, bieten euch geordnete und gesicherte Verhältnisse, wenn gleich die Colonien Dona Franziska und Blumenau für diejenigen, welche Freunde und Verwandte schon daselbst haben, nicht zu verwerfen sind.

— In **B e r l i n** hat sich ein Ehemann scheiden lassen, um eine reiche Wittve zu heirathen. Kaum ist er im Besitz des Vermögens seiner zweiten Frau, wandelt er dasselbe in amerikanische Papiere um und entflieht mit seiner ersten Frau nach Amerika. Die zweite hat das Nachsehen und ist arm geworden.

— Von der südlichen Alp. In **G r a n h e i m**, Oberamts Ehingen, kam am 20. dieß ein merkwürdiger Geburtsfall von 4 Kindern, drei weiblichen und eines männlichen Geschlechts vor. Alle sind wohl ausgebildet, frisch und gesund. — In **L a u t r a c h** hat eine Frau ihren Mann, mit welchem sie nur erst wenige Monate verheirathet war, mit Phosphor vergiftet. Erst vier Wochen nach der That wurde dieß ruchbar, der Leichnam mußte ausgegraben werden, und dem objektiven Thatbestande, welcher dadurch erhoben wurde, folgte bald das Geständniß der Schuldigen.

\* **S e i l b r o n n**, 23. Juni. Der Redaktion werden heute zur Probe einige neue Frühkartoffeln aus dem Gärtchen des Weichwärters Lorenz beim Bahnhof übergeben, die sich beim Essen als sehr schmackhaft erwiesen haben. (S. Z.)

† Die Hoffnungen, zu welchen man sich dieses Frühjahr berechtigt glaubte, scheinen leider nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Nach ein oder zwei Tagen trockener Witterung fängt es jedesmal wieder an, aufs neue zu regnen, so daß an Heu und Gras, das theilweise schon fault, dadurch großer Schaden ent-

steht. Die Fruchtfelder fallen, werden gelb, bedecken sich mit wucherischem Unkraut, und die Temperatur ist öfters so rauh, wie man sich von diesem Monat selten denken kann. Auch die Bauernregel, daß, wenn es vor Johanni regnerische Witterung gewesen seye, es nachher ebensolang trocken und warm werde, scheint sich nicht zu bewahrheiten.

\* In **N. Hugo's** Geschichte des „Kaiser Nap.“ übersetzt von **Dr. Heinrich Essner** kann man auf S. 374 Folgendes lesen: Die Divisionen **Mozand** und **Gudie** wurden (im Kriege ganz **Destr.** 1809.) unter den Befehl des **Marschalls Canne** gestellt und bildeten den linken Flügel des französischen Heeres.

Der Kaiser hatte sich entschlossen, an der Spitze der **Baiern** und **Württemberg**er zu kämpfen, deren Tapferkeit er immer alle Ehre widerfahren ließ; ihr schlechtes Betragen in „Freundes- und Feindesland“ aber „mehrmals“ nachdrücklich zu rügen hatte. Vor dem Beginne der Schlacht bei **Essmühl** ließ er ebendeshalb die Offiziere dieser beiden Länder einen Kreis schließen und sprach lange mit ihnen. Der Kronprinz von **Baiern** übersetzte das, was er auf französisch sagte, ins Deutsche.

**Eine Vergiftung.**  
(Aus der Brüsseler Chronik.)

Das sechzehnte Jahrhundert zeichnet sich durch die Aufregung, welche sich der Geister bemächtigte, aus. Das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften, die religiöse Bewegung, welche **Luther** veranlaßte, die Entdeckung **Amerika's**, welches täglich dem alten Europa neue Reichthümer und überraschende Dinge übersandte: diese drei wichtigen Ereignisse hatten eine Menge von Erscheinungen und Wundern zur Folge. Die Neugier überkam die Menschen; die Habsucht führte die, welche reich werden wollten, über die Meere; die Leichtgläubigkeit vergrößerte alle Erzählungen. Die Reisenden wollten Wunderdinge gesehen haben, wie **Gulliver**; andere, welche von dem Lande der **Jncas** hatten sprechen hören, machten darüber Mittheilungen, welche in den Märchen von Tausend und Eine Nacht eine passende Stelle gefunden haben würden, und Niemand erhob Zweifel.

Die Abenteurer, welche kein Glück erlangten, unterließen dennoch nicht, etwas Außerordentliches

zu erzählen, mittels dessen sie Angriffe auf den Geldbeutel ihrer Mitbürger unternahmen. In dieser Periode der Bewegung, wo alle Welt gerne etwas Merkwürdiges zu erzählen haben wollte, sahen der ehrliche Bürgermann und der friedliche Handwerker, die brave Familienmutter es gerne, daß man ihnen Seltenheiten, dergleichen im Auslande zu sehen waren, zeigte. Ein Wirth in Brüssel machte sein Glück, weil er sein Bier durch einen Beduinen schenken ließ, den Karl V. aus Algier mitgebracht hatte, und der Mortan hieß. Man zeigte auf allen Märkten seltene Thiere, lebend oder todt, natürliche und künstliche, auf Kosten derer man unglaubliche Geschichten erzählte. Damals sah man zu Brügge den Bischof des Meeres, einen Fisch, welcher eine Mitra trug, den Seemönch, einen andern Fisch, der eine Kapuze und ein Eorhemd hatte. Damals erfand man den großen afrikanischen Casoar, gezeugt vom Karpfen und Kaninchen, ein Thier ohne Gleichen; damals verdienten in Spanien zwei arme Teufel viel Geld, indem sie den menschlichen Stör zeigten. Einer von ihnen stellte das Ungeheuer dar, künstlich bis an den Hals in eine Robbenhaut eingenäht, befand er sich zur Freude aller Zuschauer, welche einen Fischleib, Flossfedern statt der Hände, einen Fischschwanz und einen Menschenkopf sahen, im Wasser.

Zu dieser Zeit, es war im Jahre 1550, kamen in die Hauptstadt Brüssel, welche unter Karl V. sehr belebt war, durch das Thor von Hal zwei deutsche Deserteure, welche Sorge trugen, sich gut zu verstecken. Sie führten ein Ungeheuer mit sich, das sich in einem zugemachten Kübel auf einem von zwei Hunden gezogenen Wagen befand. Diese Menschen verstanden sich auf alle Geschäfte, sie waren auch unter Andern Diebe, und hatten wahrscheinlich ihr Unthier einem Zigeuner geraubt. Sie suchten eine Zeitlang ein Unterkommen in der Stadt und installirten sich endlich in ein kleines Wirthshaus, an der Ecke einer neuerbauten Straße. Einer der beiden war groß, mager, kahlköpfig und nannte sich Wolf, der andere, der jünger war und besser ausah, hieß Weis. Sie mieteten einen Menschen, welcher die Neugierigen einlassen sollte, und ließen überall das seltene Thier, mit dem sie die Stadt Brüssel beehrten, als einen aus Peru gekommenen Seehund anpreisen.

Nach der Beschreibung, welche gleichzeitige Berichte von demselben geben, war es nur ein kleiner, drei Fuß langer Kaiman. Seine lange Schnauze, seine Zähne, seine Schuppen setzten das hinzuströmende Publikum in Erstaunen. Einige Bürger merkten wohl, daß der Seehund an Größe der Eidechse gleiche.

„Auch die Eidechse,“ erwiderte Wolf, ist ein Freund der Menschen.

„Deshalb,“ fügte Weis hinzu, kann der Seehund recht gut zum Geschlecht der Eidechse gezählt werden.

Nur liebt er sehr das Wasser.

Das Thier war in der That im Wasser und befand sich nicht sehr wohl darin, es fehlte ihm an gehörigem Raum und an Sonne in dem Kübel.

Und die beiden Reisenden erzählten nun zu Ehren des Seehundes die merkwürdigsten Einzelheiten.

Aber während der Stunden, welche sie nicht dem Publikum widmeten, durchzogen die beiden Fremden, welche sich für Luxemburger und aus Indien zurückgekehrt ausgaben, die Stadt, und giengen auf Entdeckungen aus. Sie hatten ein passendes Subjekt in Meister Johann von Greef, früherem Aeltesten der Sporer, welcher mit einer alten Dienerin allein lebte, ausgespürt. Er war sehr reich und geizig; aus Sparsamkeit nahm er sein Mittagmahl aus dem Gasthof „zum Spiegel;“ man schickte es ihm alle Tage um 11 Uhr. Während sie die Gewohnheiten und Umgebungen des Meisters van Greef studirten, erlitten die beiden Deutschen einen Verlust, welcher andere Leute, als sie waren, betrübt haben würde. Es war im Monat Oktober, der Seehund befand sich so unwohl in seinem kalten Wasser, daß man ihn eines Morgens todt fand. Seine Herren nahmen dies mit philosophischer Ruhe auf; Sie hatten eine runde Summe verdient, und verkauften nun den Leichnam an einen benachbarten Apotheker, der ihn ausstopfte, und sich nicht wenig darauf zu Gute that, denn der Name der Straße stammt von ihm her, sie heißt noch jetzt die Seehundsstraße.

Am andern Morgen kleideten sich Wolf und Weis, nachdem sie ihre Batterien aufgestellt hatten, schwarz, und giengen in das Speisehaus zum Spiegel, um eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Es ward in Wein gekochter Schweineschinken aufgetragen, und alsdann Stör; man hatte ihn gebraten, nachdem man

ihn vorher mit Fett gespickt, was noch immer ein gutes, obgleich jetzt aus der Mode gekommenes Gericht ist. Die ganze Tischgesellschaft genoss davon, und die beiden Deutschen bemerkten, daß man eine beträchtliche Portion von diesem Fische zu Mynbeer van Grees sandte, der als großer Gourmand bekannt war.

Eine Stunde nachher, als sie glaubten, der Melteite der Sporer habe gespeist, künerten die beiden Gefellen sich etwas ins Ohr, und trennten sich. Wolf, der lange Magere, gieng sogleich auf das Haus des Johann van Grees zu, und verlangte ihn zu sprechen und ward von der alten Gertrud eingeführt.

„Mynbeer“, sprach er mit würdevoller Miene, „ich komme von Seiten des Doktors Besale.“

„Des Doktors Besale!“ unterbrach ihn van Grees, sich verbeugend, „besindet sich der Doktor Besale zu Brüssel?“

„Er ist seit zwei Tagen zurückgekommen: Sie kennen ihn ohne Zweifel.“

„Dem Rufe nach, aber ich habe ihn nie gesehen, und würde ihn gern persönlich kennen lernen.“

„Sie werden ihn in einer Viertelstunde sehen wenn sie zufällig von dem angeblichen Stör gegessen haben, den man im Speisehaus zum Spiegel den Leuten vorgefetzt hat. Um dieß zu erfahren, bin ich hieher gefandt.“

„Gewiß habe ich davon gegessen. Er schmeckte mir vortreflich, und ich fand ihn so schön, daß ich der armen Gertrude, die ihn auch gerne isst, Nichts davon übrig gelassen habe.“

„Sie erschrecken mich; fühlen sie Nichts?“  
(Fortsetzung folgt.)

### Anzeigen.

**Winnenden.** Es sind 100 fl. gegen gute gerichtliche Güterversicherung zum Ausleihen parat. Näheres ertheilt die Buchdruckerei d. Blts.

### Winnenden.

Letzten Samstag Vormittag ist in der untern Napfensteig ein neuer Schleitroq liegen geblieben, wurde aber sogleich aufgehoben und bis daher unterschlagen. Derselbe ist noch ganz ungebraucht und wiegt 10 Pfd. Dem Entdecker desselben wird der halbe Werth zugesichert, wenn er der hiesigen Polizei auf sichere Spur helfen kann.

**Winnenden.** Die Forderungen an die Paulinenpflege (oberes oder unteres Haus) wollen, soweit sie noch nicht eingegeben sind, gefälligst in den nächsten Tagen, je auf einem halben Bogen, eingesandt werden.

Insp. Wagner.

### Winnenden. Naturalien-Preise vom 30. Juni. 1853.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen, 1 Schfl.	21	36	18	—	—	—
Dinkel, „	10	18	8	55	6	6
Haber, „	7	—	6	22	5	20
Roggen, „	14	24	13	52	12	—
Gerste, „	12	48	12	—	11	12
Waizen, Eri.	2	8	1	52	1	50
Gemischtes, „	1	48	1	45	1	43
Erbsen, „	—	—	—	—	—	—
Linsen, „	—	—	—	—	—	—
Sinkorn, „	—	56	—	54	—	—
Wicken, „	1	20	1	—	—	—
Ackerbohnen, „	2	—	1	56	1	44
Weißkorn, „	2	24	2	18	2	15
Butter, 1 Pfd.	—	21	—	20	—	—
Rindfleisch 1 Pfd.	—	8	—	—	—	—
Kalbfleisch „	—	8	—	—	—	—
Schweifisch „	—	10	—	—	—	—
8 Pfund Brod	34 fr.					
Gewicht eines Kreuzerwecks	5 Loth.					

Insp. Berger.

### Haill. Naturalienpreise vom 25. Juni 1853

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedrst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	21	12	20	2	15	12
„ Dinkel, alter.	—	—	—	—	—	—
„ „ neuer.	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	—	—	5	15	—	—
„ Gemischtes . . .	16	—	15	24	14	32
„ Gerste . . .	12	48	12	4	10	56
„ Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
1 Er. Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernenbrod	fr.					
Gewicht eines Kreuzerwecks	2 1/2 lb.					

### Heilbronn. Fruchtpreise vom 25. Juni 1853.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedrst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	20	30	19	4	17	36
„ Dinkel . . .	9	—	8	28	8	—
„ Weizen . . .	—	—	16	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	12	42	11	26	9	30
„ Haber . . .	5	36	5	9	4	54
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—